

# **Wegworte**

*Die Wochensprüche  
des Kirchenjahres ausgelegt*

*Palmsonntag  
(6. Sonntag der Passionszeit)*

**calwer**

## *Palmsonntag* *(6. Sonntag der Passionszeit)*

*Der Menschensohn muss erhöht werden,  
damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.*

Johannes 3,14.15

Die Worte »erhöhen« und »erhöht werden« haben im Johannes-Evangelium einen merkwürdig doppeldeutigen Klang. Fast hat man den Eindruck, man habe es mit einem sprachlichen Sarkasmus zu tun. Wenn ein Kronprinz zum König erhöht wird, dann wird er auf seinen Thron gesetzt. Er wird unter feierlichen Worten gekrönt mit einer kostbar funkelnden Krone. Er bekommt im Rahmen uralter Rechte Befehlsgewalt. Mindestens war das so zur Zeit Jesu. In der konstitutionellen Monarchie sind diese Rechte eingeschränkt. Umso pathetischer und prunkvoller läuft die Zeremonie vor den Fernsehkameras aus aller Welt ab. Nun huldigt ihm das Volk. Es kam, um dieses erhabene Schauspiel zu sehen. Es bedankt sich mit großem Applaus.

Wenn Jesus erhöht wird, dann wird er vorher ans Kreuz genagelt. Das Kreuz wird dann aufgerichtet, was dem am Kreuz Hängenden wahnsinnige Schmerzen verursacht. Vorher wurde ihm die Dornenkrone in den Kopf gestoßen. Der am Kreuz Hängende ist extremer Ohnmacht ausgeliefert, bevor er vollends ohnmächtig wird. Der Festgenagelte kann keine Fliege verscheuchen. Das Volk steht und gafft. Nicht wenige spotten: »Steig doch herab vom Kreuz ...« Die Betroffenen sein müssten, haben sich fast alle rechtzeitig aus dem Staub gemacht.

»Erhöhung« bei einem Kronprinzen und »Erhöhung« bei INRI, Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, Jesus von Nazareth, König der Juden. Unterschiedlicher kann es nicht sein. Lediglich die Erhöhung seines Stellvertreters auf Erden kann bei den Erhöhungen von irdischen Herrschern mithalten oder sie weit übertreffen.

Merkwürdig ist die Art, wie es Gott seinem wirklich von ihm Erwählten gehen lässt in dieser Welt. Warum? Weil es ihm selbst, Gott, in dieser Welt so geht. Weil er, der die Liebe ist, mit Dornen gekrönt, zynisch verspottet, gekreuzigt wird, weil ihm die Macht entzogen

wird von Menschen, die selbst Herr über Leben und Tod, Herrgott, spielen wollen. Die Erwählten Gottes müssen alle etwas davon durchleben, in Person abbilden, wie es Gott in seiner Menschheit geht.

Was wird hier aufgerichtet, wenn der Menschensohn am Kreuz erhöht wird? Es wird öffentlich gemacht, wie es Gott mit seiner Menschheit geht. Unübersehbar, dass er selbst von Instanzen, die sich dieses Recht anmaßen, verurteilt wird; dass er, Gott, zynisch verspottet wird. Passen wir Christen auf, dass unsere Anbetung, unser Kult, auch unsere Passionsfrömmigkeit, nicht in die Gottesverhöhnung derer im Keller des Pilatus abgeleitet! Am gekreuzigten Christus wird abgebildet, wie die von Gott geschaffene und erhaltene Menschheit Gott ausschließt, ausstößt, hinauskreuzigt aus ihrer »feinen« Gesellschaft. Das Kreuz macht deutlich, dass das Ziel unserer Selbstherrlichkeit der Gottesmord ist. »Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!« (Lk 19,14). »Das ist der Erbe, kommt, lasst uns ihn töten!« (Mt 21,38).

Von Johann Wolfgang von Goethe wird berichtet, wie sehr er den Anblick des Gekreuzigten gemieden hat. Nicht nur, dass er möglichst nie zum Gottesdienst ging. Er war auch nur sehr schwer außerhalb des Gottesdienstes in eine Kirche zu bringen. Der Kruzifixus hat ihn abgeschreckt, dieses Sinnbild des Gottesmordes, das jeden Menschen anklagt. Das freilich auch daran erinnert, wie viele der »geringsten Brüder« und Schwestern Jesu in dieser Welt »gekreuzigt« werden. Auch davon wollte der Geheime Rat und Minister Goethe wenig wissen. Geht man durch die sieben von ihm selbst als Museum ausgestaffierten Räume des Goethehauses in Weimar, sieht man die wohl ausgesuchten Zeichnungen und Bilder wohlproportionierter Menschen an der Wand, so wird einem sofort der fundamentale Gegensatz zwischen der Sphäre von Golgatha und der des Weimarer Olympiers bewusst.

Goethe hat in seinem Ärger über das Kreuz Christi das Kreuz und den Gekreuzigten aber wohl besser verstanden als mancher oberflächliche Christ, für den das Kreuz oder Kreuzchen ein Ziergegenstand, ein Schmuckstück geworden ist. Dass der Sohn Gottes in dieser Weise erhöht wird, das ist eine unerhörte Herausforderung der ganzen Menschheit. Sie muss sich fragen lassen, ob sie sich dieses Sinnbild ihres eigentlichen Wesens oder Unwesens gefallen lässt. Jeder Humanist, für den der Mensch im Grunde schon gut ist, ärgert sich am Kreuz.

Und dass in Bayern Eltern, die der Humanistischen Union angehören, die Entfernung des Kruzifixus aus dem Schulzimmer fordern, weil sie diesen Anblick ihren Kindern nicht zumuten wollen, ist aus ihrer Sicht jedenfalls folgerichtig.

Der am Kreuz erhöhte Gottessohn sagt aber noch etwas ganz Anderes. Und das ist die Hauptbotschaft. Er ist das Sinnbild für den Gott, der aus unerfindlichen Gründen seine Menschheit so sehr liebt, dass er sich so tief mit ihr einlässt. Dabei kommt dann der Gottesmord heraus. Wie viel einfacher und plausibler ist der Allah des Koran. Er ist und bleibt der Menschheit unendlich überlegen. Er hat seine Propheten – auch Isa, Jesus gehört dazu, freilich ohne die Geschichte von Jesu Passion. Allah bleibt in unendlicher Distanz. Er hält sich heraus. Er lässt sich mit den Menschen auf nichts ein, das ihn in Verlegenheit bringen könnte. Am Ende wird er sich mit jedem Menschen als Richter befassen, wird jedem geben, was er wert ist. Die Botschaft vom gekreuzigten Gott zeigt aber, wie weit christliches und muslimisches Gottesverständnis voneinander entfernt sind. In der Peripherie ähnlich klingende Vorstellungen –; Im Zentrum totaler Dissens. Der Gott, den Jesus seinen Vater nennt und der sich in Jesus verkörpert, ringt um jeden Menschen unter Einsatz seines Lebens. Er liefert sich den Menschen aus, um sie zu gewinnen. Er wird ihr Opfer, um sie aus ihrer mörderischen Verzweiflung herauszulösen. Er erleidet und trägt ihre Sünde, um sie zu bewältigen und sie von ihnen wegzutragen.

Hier spielt die alte Geschichte von Moses und der ehernen Schlange mit hinein (4.Mose 21,6–9). Das Volk Israel murrte und wirft Gott seine Erlösungstat vor: »Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?« (4. Mose 21,5). Gott straft es damit, dass er es in ein Schlangental geraten lässt. Die Schlangen könnten hier ein Sinnbild für das Gift der Gottesfeindschaft und des Unverständnisses für sein Heil sein. Das Volk kämpft gegen die Schlangen um sein Leben. Ohne jede Chance. Je entsetzter die Menschen auf ihre Todfeinde, die Schlangen, starren, desto hilfloser werden sie deren Opfer. Um das Volk nicht einfach zugrunde gehen zu lassen, lässt Gott den Mose eine ehernen Schlange aufrichten, Sinnbild der besiegten Schlange. In den alten Abbildungen wird die ehernen Schlange

meist mit dem aufs Kreuz genagelten Kopf – »er wird dir den Kopf zertreten« (1. Mose 3,15) – dargestellt. »Wenn nun jemanden eine Schlange biss, sah er die ehernen Schlange und blieb am Leben« (4. Mose 21,9).

Die uralte Geschichte ist ein Symbol für unsere Chancen im Kampf gegen das, was uns kaputt macht. Nennen wir es Sünde, Tod und Teufel. Wir haben keine Chance. Und je angstvoller oder kämpferisch angestrenzter wir diese vernichtenden Gewalten fixieren, desto übermächtiger fixieren sie uns. Ihr Biss trifft ein fixiertes, ganz und gar erstarrtes Opfer. Aber im gekreuzigten Jesus ist uns das Sinnbild des Sieges über Sünde, Tod und Teufel gegeben. Der allmächtige Gott nimmt den tödlichen Biss auf sich. Sehen wir unbeirrt auf dieses Zeichen des Heils, so kann uns der Schlangenbiss und Giftstich nichts tun. Dann beißt uns die Schlange wohl noch, was uns weh tut, aber der Giftzahn ist ausgebrochen. Der Biss bringt uns nicht um.

Weil diese Botschaft von äußerster Gefährdung, Kampf und Sieg – den nicht wir ausfechten – die Zentralbotschaft der Erhöhung des Gottessohns am Kreuz ist, darum heißt unser Wochenspruch im Zusammenhang: »Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.«

Merkwürdig aber, dass gerade bei diesem Wort der Menschensohn-Titel Jesu genannt wird, der doch eigentlich dem ohnmächtigen, gekreuzigten Jesus am fernsten stehen müsste. Der Titel Menschensohn meint den endzeitlichen Richter, von dessen letztgültigem Urteil unser Heil und Unheil abhängt. Wenn Jesus sagt, der Menschensohn werde wie die ehernen Schlange am Kreuz erhöht, deutet er dann damit an, wie Gott der Herr durch seinen Beauftragten Gericht übt? Dass der Richter die Strafe selbst trägt? Dass dieser Richter den Schuldigen nicht büßen lässt? Dass er dessen Schuld selbst bewältigt oder am Kreuz Christi längst bewältigt hat?

Dann wird am Jüngsten Tag wohl unsere Schuld rückhaltlos herauskommen. So rückhaltlos sie für den, der sehen kann, schon am Kreuz Jesu herauskommt. Er wird uns von unserer bereits bewältigten Schuld vollends befreien und reinigen, so dass wir als Gereinigte vollends fähig werden zum Leben im Licht. Es wird, wie Christoph

Blumhardt sagt, kein Hinrichten, sondern ein Herrichten sein. Der »Tag des Zorns« wird Luthers »lieber Jüngster Tag«, den wir letztlich nur herbeiwünschen können.

Was aber am Kreuz Jesu geschehen ist, das hat keine sozusagen automatische Wirkung, als seien wir Menschen wie Feilspäne, die auf einem magnetischen Feld durch das Kreuz neu gepolt und automatisch neu ausgerichtet würden. Wir sind und bleiben Personen im Gegenüber zu Gott. Er achtet unser Personsein. Wir werden zu unserem Heil nicht gezwungen. Was Gott für uns bewältigt, zielt darauf, von uns im Glauben angenommen zu werden.

»... damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.« Das Wort »glauben« können wir nicht personal genug fassen. Ich glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus, das heißt: Ich weiß die Frage meines ewigen Heils, ob ich endgültig scheitere oder ob mein Leben zum guten Ziel kommt, bei Jesus Christus in den besten Händen. Er wird mit meinem Irren und Wirren fertig. Er bewirkt es, dass auch meine Fehlleistungen und Irrtümer letzten Endes dazu beitragen, dass ich »hergerichtet« werde zum ewigen Leben. Ich kann und will vielerlei tun für manchen guten Zweck. Für mein ewiges Leben will ich nichts tun. Ich verlasse mich darauf, dass dafür bereits alles getan ist und dass am Jüngsten Tag dieses und nichts anderes herauskommen wird.

Was bedeutet nun »ewiges Leben«? Es ist die Beschreibung einer ewig gültigen und ewig dauernden Beziehung. Es meint: ein auf immer ungetrübtes Verhältnis zu Gott. Dieses ist jetzt gestört, getrübt, gefährdet. Aber Christus gibt mir sein ungetrübtes Gottesverhältnis. Nichts behält er für sich allein. Gerade das Kostbarste teilt er mit uns. Anders gesagt: In sein ungetrübtes Verhältnis zum Vater nimmt er mich, den verlorenen Sohn, mit hinein. An der Seite Jesu kann ich ungehindert und ungetrübt vor Gott stehen und bestehen.

Das Lebendige, das zwischen Gott und uns lebt, wird uns noch einmal lebendig machen, wenn wir gestorben sind. Nicht irgendein Personkern in uns, unsterbliche Seele genannt, wird die Gewalt des Todes überstehen, sondern diese Beziehung. Gott will in alle Ewigkeit »etwas mit uns haben«. Damit er etwas mit uns haben kann, ruft er uns zu sich, ruft er uns aus dem Tod ins Leben.

Warum das Wort von der Erhöhung Jesu am Palmsonntag? Die Begeisterten am Tor Jerusalems mit ihren Palmwedeln wollten Jesus erhöhen. Sie wollten den Ben David zu ihrem König machen. Sie ahnten wohl gar nicht, in welcher Weise Gott ihn erhöhen wird. Ich weiß nicht, wie viele von ihnen wenige Tage später vor dem Rhythaus des Pilatus dabei waren und »Kreuzige!« geschrien haben. Aber damit hatten sie doch Recht, dass uns geholfen wird, wenn er erhöht wird.